

an Schönem und Weichem und Gutem, — deshalb holen sie sich dann schließlich die Bräute daher, wo sie nicht wählerisch sind: sie sind nicht glücklich darüber —“ fügte ich hinzu.

Ich schwieg; der Herr des Hauses trommelte ungeduldig auf der Tischplatte. „Wann fährt dein Schiff?“ sagte er und sah seine Frau an.

Und in diesem Augenblick sah die Dame des Hauses auf und sah mich an. Es war ein tiefer Blick, und mir war, als müßte ich gleich hinfallen und sterben. Nie wieder — dachte ich — werde ich einsam sein. Ich sagte: „In fünf Stunden fahren wir, das weißt du doch. Wir bleiben doch immer nur zwölf Stunden hier. Heut' nacht um drei.“

Der Herr des Hauses stand plötzlich auf. Mir schien es, als habe ich ihn nie so alt gesehen. Er zündete sich eine Zigarette an und rauchte hastig, dann sagte er, während er zum Fenster getreten war und auf die Straße sah: „Wir wollen uns schon jetzt verabschieden, Jens C. Ich muß den heutigen Abend bei meinen Eltern verbringen. Vielleicht

leistest du meiner Frau noch eine halbe Stunde Gesellschaft. — Wohin fährt Ihr?“

Wie von weitem hörte ich mich selber reden. Ich erzählte, daß wir an die Westküste von Südamerika fahren und daß es wohl sechs Monate dauern würde, bis wir nach Deutschland zurückkämen. Dann hörte ich ihn antworten, daß es wohl keine leichte Reise sei, jetzt im Winter und mit unserem alten Schiff. — „Nein, nein“, antwortete ich, und dann ging er, und wir gaben uns nicht die Hand.

Ich kann diesen Abend nicht vergessen. Es ist nichts geschehen. Wir legten unsere Hände aufeinander, die ihren waren kühl und ich hörte durch sie ihr Blut pochen. Später legte ich meinen Kopf auf ihre Hände. Die Reise, die dann folgte, war eine der schlimmsten Fahrten meines Lebens. Als wir in Callao ankamen, dankten wir Gott, wir hatten seit vierzehn Tagen Tag und Nacht an den Pumpen gestanden. Wir alle waren abgemagert und hatten Fieber.

Und doch denke ich an diese Reise zurück wie an einen schönen Traum ...

